

Das höhere Frauenstudium im Russland

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1904)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die grosse Anzahl der treffenden Beispiele ist mit diesen wenigen Citaten natürlich nicht erschöpft, ebensowenig vermögen sie ein genaues Bild dessen zu geben, was Hedwig Dohm mit ihrem Buch erreichen möchte. Uns fehlt der Raum, um über einen der wichtigsten Gedanken des Werkes, eigentlich der Endgedanke, das Ziel aller vorhergegangenen Ausführungen, »Die Notwendigkeit der Erziehungsheime«, zu referieren, teilweise dann Kritik daran zu üben. Wir geben nur Hedwig Dohms Worte am Schluss jener Betrachtung wieder:

Die ersten Schritte zur Realisierung idealer Erziehungsstätten sind bereits getan. In Häubinde in Thüringen, in Ilzburg im Harz hat Dr. Linz nach dem Muster der englischen Erziehungsanstalt Emlohstoba Landerziehungsheime, ins Leben gerufen, die den neuen reformatorischen Erziehungsprincipien die neue Form gefunden haben, die ihnen gebührt. Ueber die Ideen und Principien der Landerziehungsheime liegen bereits treffliche und ausführliche Schriften vor. In Ellen Keys Buch »Das Jahrhundert des Kindes« findet sich ein Verzeichnis dieser Schriften.

Der Andrang zu diesen Landerziehungsheimen ist so gross, dass ihnen gerade um dessentwillen Gefahr droht, die Gefahr, dass eine der Haupttendenzen der Anstalten: die Wahrnehmung der Individualität jedes einzelnen Kindes, eine Beeinträchtigung erfahren dürfte.

Und woher alle diese priesterlichen Erzieher, diese Weisen (sieben hatte ja nur Griechenland) nehmen?

Ist die Kultur an einen Punkt gelangt, wo die vorhandenen Mittel und Kräfte zu ihrer Fortentwicklung nicht ausreichen, so tun sich, wie auf den geheimnisvollen Wink unsichtbarer Kräfte hin, neue Kulturquellen auf, oft scheinbar dem Zufall entsprungen, aber: »was uns Zufall dünkt, gerade das steigt aus den tiefsten Quellen.«

Als die Kriegführung dahin gelangt war, mit ungeheuren Massen zu operieren, die den Einzelkampf unmöglich machten, erfand man das Schiesspulver.

Als für die immer steigende Anhäufung von Wissen und Erkenntnissen und das ebenso sich steigende Verlangen der Menschen, sie sich anzueignen, die Mitteilung von Mund zu Mund und das geschriebene Wort nicht mehr genügten, wurde die Buchdruckerkunst erfunden.

So werden wir, da der Mechanismus unserer Schulen von der Kultur überholt ist, die Erzieher haben, weil wir sie brauchen. Sie sind das Recht der Kinder.

Ein Basler Jurist über die Frauenbewegung.

Wie in der positiv-evangelischen Vereinigung der Stadt Zürich, so hielt Herr Professor Dr. theol. Barth aus Bern auch vor den positiven Gemeindevereinen der Stadt Basel in der Burgvogteihalle einen Vortrag über die berufliche Ausbildung und das kirchliche Stimmrecht der Frau. Auch in Basel schloss sich dem Vortrag eine Diskussion an. Dabei gab Herr Professor Karl Chr. Burckhardt-Schazmann ein Votum ab, das uns so bemerkenswert erscheint, dass wir uns nicht versagen können, es unsern Lesern — nach dem Referat der »Basler Nachrichten« — ebenfalls mitzuteilen.

Herr Professor Karl Chr. Burckhardt betonte vor allem, wie die Frauenfrage nicht nur und nicht in erster Linie aus ökonomischer Not entsteht; denn gerade in den sogenannten untern Kreisen ist sie weniger akut. Da hat die Frau längst ihre Berufsarbeit gefunden. Vielmehr durch ideale Not wurde die Frauenfrage gezeitigt, durch den unbefriedigten Drang nach Pflichterfüllung, sei es einer Pflicht gegen sich selbst oder gegen andere. Das ist das Grosse an der Frauenbewegung, über dem wir alles kleinliche Beiwerk vergessen

wollen, dass sie nicht ein Ruf ist zuerst nach Rechten, sondern nach Pflichten. Nur um diese erfüllen zu können, fordern die Frauen ihre Rechte. Wenn die Sache so aufgefasst wird, dann kann sie nur zum Guten führen. Man tut der Bewegung unrecht, wenn man sagt, die Frau solle sich ihre Hände nicht beflecken mit den Sachen des Berufs. Es handelt sich hier nicht um Dinge, die mit Händen, sondern um solche, die mit dem Herzen angefasst sein wollen. Vor der strengen Logik und dem Ueberblick über die Konsequenzen, die dem Manne eigen sind, hat die Frau das unmittelbare Empfinden voraus. Sie sieht nicht den Fall an, sondern die Person, und sie sieht besser in die Seele des Menschen als wir Männer. Dadurch eröffnen sich ihrer Tätigkeit Gebiete, die wir unvollständig, vielleicht unrichtig bebauen.

Der Kampf der Frau um ihr Recht ist ein edler Kampf. Um Pflichten auszuüben, muss sie Rechte haben. Wir wissen nicht, wohin diese Entwicklung führen wird. Plötzlich vorgehen in diesen Dingen können wir nicht, aber aufhalten lässt sich die Evolution auch nicht, eine der grössten, die die Geschichte je gesehen hat. Nicht nur in Kirche und Schule werden wir über kurz oder lang die Frauen mitwirken lassen, der Redner würde auch nicht vor ihrer Tätigkeit in Ratssälen und Gerichten zurückschrecken, indem er unumwunden bekennt, dass er für die richterliche und legislatorische Tätigkeit von Frauen schon manche Anregung empfangen und viel gelernt hat. Mögen einzelne Anhängerinnen der Frauenbewegung in Extreme geraten, jede grosse Bewegung fing so an. Die Geschichte klärt all dies von selbst ab. Wir wollen den Stürmern und Drängern dankbar sein, dass sie als Sauerteig den guten Teig zum Aufgehen bringen und uns damit köstliches Brot schaffen.

Unsere Aufgabe besteht darin, die Bewegung in die richtigen Bahnen zu lenken. Viele Frauen eignen sich nicht zu dem, was man ihnen zudenkt. Die Frage stellt sich sehr verschieden, je nachdem eine Frau ihren Lebensunterhalt verdienen muss oder durch unbefriedigtes Pflichtgefühl zur Arbeit getrieben wird. Unter den Arbeitsgebieten der Frau nannte der Redner z. B. die Schutzaufsicht für jugendliche Verbrecher. Der Staat sollte mehr und mehr seine Pflicht in der Besserung, nicht in der Bestrafung jugendlicher Verbrecher und Verwahrloster erblicken und Vereine mit solchen Zielen unterstützen. Ueber kurz oder lang wird er auch dazu gelangen. Helfer und Helferinnen in diesem Werk zu bezahlen. Nichts tönt schöner als Zukunftsmusik. Aber ohne sie kommen wir nicht aus. Wir können uns die Ziele nicht hoch genug stecken, wir müssen zu erreichen suchen, was wir vielleicht nicht mehr erleben werden, was aber sicher kommen wird. Zu diesen Dingen gehört die umfangreiche Betätigung der Frau auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Herr Pfarrer Probst wies zum Schluss der Sitzung der Basler Positiven darauf hin, dass so fortschrittlich wie eben vielleicht noch nie in der Burgvogteihalle gesprochen wurde und äusserte seine Freude, dass wir in der Schweiz das Vorrecht haben, in dergleichen guten und löblichen Dingen wie der Frauenfrage dem übrigen Europa den Weg zu weisen.

Das höhere Frauenstudium in Russland.

Im letzten Herbste sind 25 Jahre verflossen, seit die sogenannten Bestuschew'schen Frauenkurse in Petersburg ins Leben getreten sind. Die Betrachtungen, welche die russische Tagespresse an die in diesen 25 Jahren erzielten Resultate knüpft, schreibt man der »Frankfurter Zeitung«, sind auch für uns nicht ohne Interesse, da sie Fragen berühren, über welche so mancher mit sich selbst noch nicht

ganz einig ist. Diese Frauenkurse wurden im Jahre 1878, dank den Bemühungen des Historikers Bestuschew-Riumin und einiger anderer aufgeklärter Männer eröffnet. Aus kleinen und bescheidenen Anfängen hat sich ein stattliches Unternehmen entwickelt. Die Liegenschaften, die Lehirsammlungen und die Kapitalien der »Gesellschaft zur Unterstützung der höheren Frauenkurse« in Petersburg übersteigen den Gesamtwert von zwei Millionen Rubel, die ausschliesslich den Beiträgen von Privatleuten entstammen. Von Seiten der Regierung- und der Stadtkommune geniesst das Unternehmen einen Zuschuss von nur 6000 Rubel. Im Frühjahr 1903 absolvierten 181 Frauen die Anstalt, die sich in eine historisch-philologische, eine mathematische und eine physiko-chemische Fakultät gliedert. Im ganzen haben 2217 Frauen die höheren Frauenkurse seit ihrem Bestehen absolviert. Aus dieser Zahl haben 53 viele Abhandlungen wissenschaftlichen Inhalts publiziert, eine hat ein Lehrbuch der Differential- und Integralrechnung geschrieben, das mehrere Auflagen erlebt hat. Fast die Hälfte aller Abiturientinnen sind auf pädagogischem Gebiete tätig; ungefähr drei Viertel sind verheiratet, wodurch aufs gründlichste jenes volkstümliche Vorurteil widerlegt wird, dass die höhere Frauenbildung dem Prinzip der Familie zuwiderlaufe; 36 setzen ihre Studien an Universitäten fort oder arbeiten in Observatorien und Laboratorien, 86 haben sich dem ärztlichen Berufe gewidmet, aber nur 11 der Landwirtschaft, obgleich gerade dieser Zweig des Erwerbslebens in Russland einer der zugänglichsten ist und der Frauennatur besser als mancher andere zusagt.

Ähnliche höhere Frauenkurse, die ihr Dasein der Privatinitiative verdanken, bestehen in Moskau, Kiew, Kasan und Charkow. Ausserdem wird an den Regierungsanstalten den Frauen, die sich der Medizin oder dem Lehrfache widmen wollen, Gelegenheit gegeben, sich auszubilden. Berücksichtigt man ferner die grosse Anzahl von Russinnen, die namentlich die Hörsäle der schweizerischen Universitäten füllen, so muss der unparteiische Beobachter diesem mächtigen idealen Zuge der russischen Frauenseele Bewunderung zollen.

„Die Frau gehört ins Haus!“

Wir finden im »Anzeiger von Uster« folgende Notiz:

Uster. Der von der »Union für Frauenbestrebungen in Zürich« auf letzten Sonntag im hiesigen Sekundarschulhause veranstaltete öffentliche Vortrag des Fräulein K. Honegger aus Zürich über *Frauenstimmrecht* war von ca. 30 Zuhörerinnen besucht. Die Vortragende postulierte für ein Mal die Einführung des Frauenstimmrechtes auf dem Gebiete von Kirche, Schule und Armenwesen.

Die Frauen Dr. Ritter und Senn-Weilenmann nahmen gegen das Frauenstimmrecht Stellung und betonten mit Nachdruck, dass die Frau ins Haus gehöre, wo sie in der Erziehung der Kinder eine schöne und heilige Aufgabe erfülle; die Frau könne auch heute schon auf dem Gebiete der Schule und des Armenwesens mit Erfolg wirken und finde hierbei bei allen rechten Männern, wie bei den Behörden Verständnis und Unterstützung.

»Allen rechten Männern« werden die besonnenen Worte der Frauen Ritter und Senn gefallen.

Unmittelbar nach der vorstehenden Notiz über lesen wir im »Anzeiger von Uster« folgendes »Eingesandt«:

Der Frauenverein Kirchuster hat sich die schöne Aufgabe gestellt, einen Kochkurs zu veranstalten und wird letzterer von einer erfahrenen und sich in verschiedenen Bezirken als sehr tüchtig erwiesenen Kursleiterin, Fräulein Schellenberg von Russikon, erteilt.

An der Sitzung des Frauenvereins Kirchuster, an welcher dieser Kurs beschlossen wurde, haben wohl die Frauen Dr. Ritter und Senn-Weilenmann nicht teilgenommen, sonst würden sie sicherlich gegen die Anstellung einer Wanderlehrerin protestiert und mit Nachdruck betont haben, »dass

die Frau ins Haus gehöre, wo sie in der Erziehung der Kinder eine schöne und heilige Aufgabe erfülle«...

Die ganze Hohlheit der Phrase von der Frau, die ins Haus gehört — wie viele, die sie im Munde führen, rennen mit Wonne in jedes Kaffeekränzchen und zu jedem Gesellschaftsabend, zu dem sie eingeladen werden! — und die Inkonsequenz, die sich so viele derer zu Schulden kommen lassen, welche die Frau ins Haus bannen, hat vor elf Jahren Frau Dr. juris Emilie Kempin-Spyri im »Frauenrecht«, das damals als Beilage zur »Zürcher Post« erschien, in einem prächtigen Aufsatz dargetan. Wenn wir diesen heute reproduzieren, so geschieht es nicht nur, weil uns die Frauen Ritter und Senn in Uster dazu anregen, sondern auch aus dem Wunsch heraus, das Andenken an eine vom Schicksal schwer heimgesuchte Kämpferin für der Frauen Recht wachzuhalten. Dr. Emilie Kempin schrieb 1893 über »Die Frau im öffentlichen Leben«:

Allgemein bekannt ist, dass die Frauen in den Vereinigten Staaten von Amerika eine ganz andere, viel bessere Stellung einnehmen als die Frauen der europäischen Nationen. Man hat diese Tatsache vielfach den jugendlichen Sprüngen der Columbia zuschreiben und sie darum als zur Vergleichung mit unseren Zuständen ganz ungeeignet bezeichnen wollen. Nichts ist verkehrter als solche Argumentation. Die heutige Stellung der Frauen in Amerika ist das Resultat langer Kämpfe gegen das Monopol der Männer einerseits und der unermüdlichen Arbeit und Energie der Frauen anderseits. Die Frauen der amerikanischen Union, welche heute in allen öffentlichen Angelegenheiten mitreden und mittaten, haben gearbeitet, nicht nur nach aussen, auch an sich selbst. Und dadurch haben sie es zuwege gebracht, dass alle Gebiete menschlichen Schaffens heute direkt oder indirekt von ihnen beeinflusst werden. Nur dadurch haben sie es erreicht, dass sie von den Männern als Mitarbeiterinnen nicht nur geduldet, sondern gesucht und anerkannt werden. Sie tagen mit den Männern über Fragen des öffentlichen Wohls, sie gründen mit ihnen Schulen, Spitäler, Mädchenherbergen, Auskunfts-bureaux, Rechtsschutzvereine, sie bringen alle öffentlichen Fragen zur Besprechung, sie suchen die schlechten Stadtverwaltungen durch private Anstrengungen zu verbessern, sie reinigen die Strassen, sie verbessern die Gesetze, sie sprechen in der Schulverwaltung mit, sie machen Stimmung für alles und jedes in Wort und Schrift. Konstatiertermassen hat diese rast- und selbstlose Tätigkeit der Frauen auf Politik, Rechtsprechung, Schule, Handel und Gewerbe den wohlthätigsten Einfluss ausgeübt. Die Männer selbst anerkennen es dankbar, dass ihr ganzes Gebahren, ihr Handel und Wandel durch die Mitarbeit der Frauen von vielen Schlacken gereinigt worden und immer mehr veredelt wird.

Auch bei uns, in der kleinen Schwesterrepublik, wäre ein solcher Veredlungsprozess wohl angebracht. Das Parteigetriebe, das Cliquenwesen, das gegenseitige Vertuschen, das freundschaftliche Totschweigen ist unter unserer Männerwelt ausserordentlich ausgeartet. Wenige unter ihnen haben den Mut, Uebelstände unseres öffentlichen Lebens offen zu rügen; die meisten fürchten, unpopulär zu werden oder den Anhang, der sie auf den gewünschten Sessel erhebt, zu verletzen. Auch die ausserhalb der Politik stehenden haben ihre Götzen, denen sie Ueberzeugung, Mannesmut und Landeswohlfahrt zum Opfer bringen. So kommt es, dass das Volk nicht als eine starke Einheit sich selbst regiert, sondern von einer Unzahl kleiner Koterieen regiert wird.

Unter solchen Umständen tut die Mitbetätigung der Frauen im öffentlichen Leben not. Wir brauchen ihren sittlicheren, reinigenden Einfluss allerorts; denn sie jagen nicht nach Aemtern, sie dürsten nicht nach politischem